

Ärztinnen – die ewig Mitgemeinten

F. Fröhlich Egli

Ich lese seit dem Studium wirklich regelmässig die Schweizerische Ärztezeitung und gebe sie sogar noch an eine Patientenvereinigung als interessierte Zweitleserin weiter – solche über zwanzigjährige Leserinnenreue wünscht sich wohl jedes Blatt.

Als Studentin fand ich es normal, dass das gelbe Heft *Ärztezeitung* hiess – schliesslich stand kurz darauf auch auf meiner Staatsexamensurkunde «*Fräulein* Fiona Fröhlich, *Arzt*» (sic!). Als frischgebackene Ärztin war ich mit dem Wort «*Arzt*» mitgemeint, das lernte ich damals. Und assoziierte zum Begriff die grossen Ärztenamen von Hippokrates bis Albert Schweitzer, oder mindestens den «Onkel Doktor» in unermüdlichem Einsatz, und fühlte mich entsprechend unzureichend. Wie ein Anzug aus der Herrenabteilung wollten mir diese «*Arzt*»-Bilder nicht passen, weder im Stil noch in der Kleidergrösse.

[Übrigens, heute schäme ich mich, diese Urkunde mit dem «*Fräulein ... Arzt*» in mein Wartezimmer zu hängen und von verunsicherten mediterranen Männern, die sich um «correctness» bemühen, gefragt zu werden, ob ich nun Fräulein oder Frau sei. Aber ich habe es von Frau Bundesrätin Dreifuss schriftlich: Urkunde ist Urkunde, die Formulierung kann nicht mehr geändert werden – leider. Also habe ich die Urkunde in die hinterste Ecke des von mir am seltensten benutzten Untersuchungszimmers verbannt, auf dass sie ordnungsgemäss hange, aber möglichst wenig zur Kenntnis genommen werde. Meine Töchter werden dereinst über solche Mikroprobleme wohl lachen – mir geht der diesbezügliche Humor noch etwas ab.]

Als ich 1978 kurz nach dem «Staats» meine erste Assistentenstelle (Assistenzärztinnen mitgemeint) antrat, hatte das Kantonsspital St. Gallen gerade das «*Fräulein*» abgeschafft: Von Lingerie bis Empfang, vom Untergeschoss bis zur obersten Etage im Hochhaus arbeiteten nur noch «Frauen». Die Ostschweiz hatte das offizielle Bern überholt («ex oriente lux»). Ja, die Sache mit dem Latein: Lateinisch gehörte of-

fenbar zum Beruf, als Bildungsausweis und wie ein Geheimcode, der die Eingeweihten ein-, die übrigen und Nichtlateiner ausschloss. Und zu den Ausgeschlossenen gehörten häufig die Patienten (Patientinnen mitgemeint), indem z.B. ein unbedacht offenes assistenzärztliches Wort auf der Visite vom Chefarzt gleich mit «cave, cave» quittiert wurde. Dank Langzeitgymnasium mit viel Latein war es mir völlig klar («*luce clarius*») dass die *Foederatio Medicorum Helveticorum* auch uns Frauen einschloss – schon die Römer meinten schliesslich mit der grammatikalisch männlichen Mehrzahlform Männer und Männer und Männer und Frauen. Und Cato hätte bestimmt wieder zu einer seiner berühmten «*ceterum censeo*»-Reden angesetzt, wäre damals im Senat («*horribile dictu*») etwa ein Antrag auf die Formulierung «*Romani et Romanae*» gestellt worden. Warum also sollte die FMH das zweitausend Jahre später anders halten? Der traditionelle Ausdruck von Männermacht in klassischem Latein (vgl. auch Oberbau der katholischen Kirche) hat sich ja bewährt. Und unsere Leute in Bern können wirklich noch lateinisch, sogar nach Abschaffung des Obligatoriums: Die graphisch neue, immer noch ausschliesslich als *Ärztezeitung* betitelte gelbe Fahne hat sich einen neuen Verlag angelacht und mit ihm die geniale Wortschöpfung *EMH* kriert, *Editores Medicorum Helveticorum*, ein Triumph lateinischer Korrektheit im ausgehenden zweiten Jahrtausend! Und wir sind sicher wieder mitgemeint.

Es gibt allerdings einen Begriff, wo Ärztinnen *nicht mitgemeint* sein können: *Ärzteplethora*. Oder haben Sie schon irgendwo gehört, dass es zu viele *Ärztinnen* gibt oder geben werde? Die praxiseröffnenden Kolleginnen, die ich kenne, werden überrannt und nehmen meist nach kurzer Zeit keine neuen Patientinnen mehr an. Sicher liegt das auch daran, dass sie in der Regel Teilzeitpensen gewählt haben und wegen anderer wichtiger Verpflichtungen ihre Praxistätigkeit nicht ins Kraut schiessen lassen können und wollen. Aber bei Patientinnen und Patienten sind Ärztinnen begehrt, und auch bei ihren bereits praktizierenden Kolleginnen, die so neue Überweisungsmöglichkeiten bekommen für den Teil ihrer Kundschaft, der sich lieber von Frauen behandeln lassen will.

Das dritte Jahrtausend unserer Zeitrechnung bricht an, und immer noch sind wir mitgemeint, zahlen unsere Mitgliederbeiträge, sorgen in unserer täglichen Patientinnenbetreuung für ein gutes Berufsbild, leisten an vielen Orten im Namen der Kollegialität überproportional viel Notfalldienst (überproportional im Verhältnis zu Praxistätigkeit und -einkommen), sind finanziell bescheiden und werden mehr und mehr. Aber: eine direkte Vertretung der Ärztinnen in der neuen *Ärztekammer*? Kommt nicht in Frage und ist auch gar nicht nötig – Ärztinnen sind doch in kantonalen und Fachgesellschaften sowie VSAO mitvertreten und mitgemeint!

PS. Der Volksmund sagt: «*Wäisch wèer meint? D'Narre meined!*» (ist allerdings nicht lateinisch).

Korrespondenz:
Dr. med. Fiona Fröhlich Egli,
Ohringerstrasse 130,
CH-8472 Unter-Ohringen